

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 17

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

briefkasten

Tempo!

Lieber Nebel!

Ich arbeitete in Düringen im Kanton Freiburg. Als ich anfangs Dezember plötzlich ver- reiste, konnte ich meinen Heimatschein nicht persönlich abholen. Am anderen Tag schrieb ich einen Brief mit der Bitte, mir den Heimatschein zu schicken, da ich nicht mehr in Düringen wohne. Auf diesen Brief bekam ich keine Antwort. Ich dachte, er wäre liegen ge- blieben, und sandte einen zweiten einge- schriebenen Brief. Aber die Gemeindekanzlei Düringen ließ nichts von sich hören. Darauf telefonierte mein Vater und erhielt zur Ant- wort, man habe den Heimatschein nach Frei- burg senden müssen, aber nun sei er wieder hier und werde innert einigen Tagen zuge- stellt. Ich wartete vergebens. Doch nun mel- dete sich die jetzige Wohngemeinde, daß ich noch keine Ausweispapiere hinterlegt habe und gab mir eine Woche Frist. Sofort tele- phonierte ich nach Düringen und verlangte, daß man meinen Heimatschein sofort zustelle. Der Gemeindegemeinderat antwortete mir: «Ihr Heimatschein liegt hier, bis in zwei Tagen werden sie ihn haben.» Wieder verging eine Woche; ich wartete vergeblich. Dann ging ich zur hiesigen Schriftkontrolle und erzählte den ganzen Vorfall. Man erklärte mir, daß es nicht statthaft sei, einen Heimatschein ohne Grund zurückzuhalten (ich muß keine Steuern bezahlen, weil ich noch in der Lehre bin). So schrieb ich auf Rat des Kanzlisten einen dritten Brief und gab den feinen Herren eine Frist von fünf Tagen, andernfalls ich eine An- zeige machen würde. Und siehe, die Herren merkten, was es geschlagen hatte und innert zwei Tagen war die Sache «im Butter». Zu meinem Erstaunen aber sah ich, daß auf dem Sperrschein stand: «Rationierungskarten für Januar 1948 erhalten»; doch muß ich feststellen, daß dem nicht so war, und bin nun gezwun- gen, noch einmal zu schreiben oder auch meh- rere Male. Wenn das so weiter geht, kann ich bald eine Rechnung stellen für Telefon- und Portospesen.

Was sagst Du nun, lieber Nebel, zu dieser langen Geschichte!

Es grüßt Dich, Dein Ruedi, Käserstift.

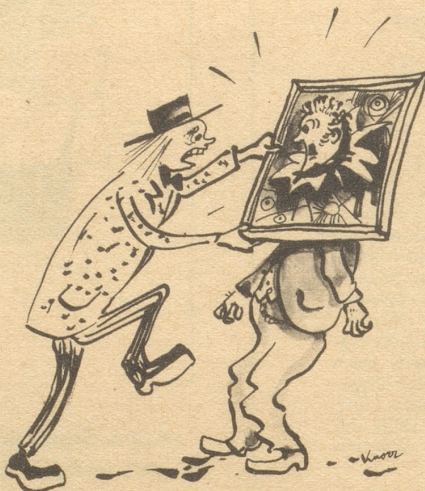
Lieber Käserstift!

Es begibt sich manchmal in den Köpfen der Leute, auf die andere angewiesen sind, eine seltsame Verwandlung. Sie halten sich für eine Art Halbgötter, und das, was der Bürger rech- tens von ihnen verlangen kann und darf, für eine persönliche Gnade, die sie nach Lust und Laune spenden können oder auch nicht. Dieser Art Leute muß man so energisch als es, ohne wegen tätlicher Beleidigung verurteilt zu werden, geht, auf die Hühneraugen treten, — sie haben alle Hühneraugen und sind da empfindlich. Es wäre durchaus am Platz, wenn

Du diesen Schlafhauben — jetzt sollen sie den Nebel verklagen! — eine Rechnung über Deine Ausgaben stellen würdest, schon um sie ein wenig auf Touren zu bringen.

Es grüßt Dich

Dein Nebel.



Der Abstrakte

«Was? Sie verschönd das nöd? Aber jetzt - - sind Sie jetzt im Bild?!»

Brillen mit Klappen

Lieber Nebelspalter!

In Deiner Nummer 12 machst Du und ein Einsender sich über ein Inserat lustig, worin eine Klarinette mit 15 Klappen und zwei Brillen offeriert wird. Nun möchte ich Dir zu Deiner Orientierung mitteilen, daß man bei der Klarinette unter einer Brille ein bestimmtes Klappensystem versteht und es sich somit um einen Fachausdruck handelt ... Deine Ironie mit den Brillenschlangen halte ich daher für deplaziert und dieselbe zeugt nur für Igno- ranz des betreffenden Redaktionsmitgliedes, kaum jedoch für Witz und Scharfsinn!

Ich hielt es für angebracht, Dir dies mit- zuteilen, weil ich sonst über das beachtliche Niveau des Nebelspalter immer erfreut war und ich daher diesen «Faux-pas» nicht ganz begreifen konnte.

Nüt für unguet und freundlichen Gruß:

Dr. G. J.

Lieber Dr. G. J.!

Ich habe neulich einen Brief bekommen, der mich darauf aufmerksam machte, daß das Bild, jemand habe den Vogel auf den Kopf ge- troffen, nicht stimme. Es heiße: den Nagel auf den Kopf getroffen und den Vogel abge- schossen! Der Mann, der mich somit ebenso wie Du der Ignoranz zieh, versteht ebenso- wenig Spaß wie Du und ist ebenso wie Du der Meinung, der Nebelspalter-Briefkasten sei ein Ort für exakte Wissenschaft. Ich kann Dich, auf die Gefahr hin, daß Du mich nunmehr für einen geistig auf dem Buschialter Zurückge- bliebenen hältst, versichern, daß ich viel zu oft das Klarinettenquintett von Mozart und ebensooft das Klarinetten trio gespielt habe, um nicht zu wissen, wie eine Klarinette aus- sieht und was man bei ihr Klappen und Brillen nennt. Und trotzdem habe ich gefunden, die etwas komische Anfrage wegen der Brillen mit einem überaus harmlosen Scherz beant-

worten zu dürfen, einem Scherz, den ich so- gar vor dem Meister Cahuzac, der einer der herrlichsten Klarinettenisten ist, die ich kenne, verantworten werde. Im übrigen bilde ich mir ein, im Briefkasten meist recht deutlich zu machen, ob etwas als Unsinn aufzufassen sei oder ernst gemeint ist. Und so halte ich es «für angebracht», Dir zu sagen, daß mich Dein vernichtendes Urteil über meinen Witz und Scharfsinn nicht so tief ins Herz getroffen hat, daß ich Besserung geloben könnte.

Nüt für unguet und freundlichen Gruß:

Nebelspalter.

Abrüstung

Lieber Nebel!

Dies las ich kürzlich in meinem Blatt unter «Vermischtes».

Rühe ohne Hörner. Unter den Bauern und Viehzüchtern Nordenglands macht sich eine Be- wegung zur Abschaffung der Hörner beim Rind- vieh geltend, und zwar mit der Begründung, daß Hörner eine Verteidigungswaffe seien, auf die man beim gegenwärtigen Stand der Vieh- haltung füglich verzichten könne. Im übrigen seien die Hörner oft Ursache von Unfällen.

Bauern, die ihren Rügen, Ochsen und Stie- ren die Hörner abgefaßt haben, behaupten, daß die Tiere, einmal ihres Hornschmuckes beraubt, viel einträglicher nebeneinander lebten, einan- der nicht mehr verletzten und ganz allgemein weniger angriffs-lustig seien. Auch vergeudeten sie weniger Futter als vorher. Ein weiterer Vor- teil bestehe darin, daß sie weniger Platz einneh- men und deshalb in größerer Zahl in Hürden und Ställen untergebracht werden können. — Die Anhänger dieser Methode sind überzeugt, daß das britische Hornvieh in künftigen Generationen voll- ständig «entwaffnet» sein werde.

Was sagst Du dazu! Ergibt das nicht wun- derbare Perspektiven!

Gruß!

Dr. H. B.

Lieber Dr. H. B.!

Und ob! Allerdings wird es mit der Ab- rüstung, wie Du es Dir denkst, nicht ganz so einfach sein, weil das Organ, mit dem der Mensch den Krieg betreibt, weniger leicht zu entfernen ist, nämlich das Hirn. Es hätte aller- dings wieder den Vorteil, daß ja, während die Einbuße der Hörner beim Rindvieh leicht erkennbar ist, die Abwesenheit des Hirns bei den meisten Menschen nicht auffallen würde. In Amerika, wo man ja bekanntlich alles fertig bringt, züchtet man augenblicklich Bienen ohne Stachel, die dafür um so mehr Honig fabri- zieren. Wenn die Waben des Stocks voll sind, meldet sich die Königin, bei der man eine Art Fühlerfächer gezüchtet hat, beim Besitzer des Stocks und kitzelt ihn so lange an der Nase, bis er Anstalten trifft, den Honig zu holen. Beim Abtransportieren des Honigs ste- hen die Bienen entweder stramm oder sie fächeln dem Wabentransporteur Kühlung zu. Genau so ernst ist gewiß auch die Geschichte von den Kühen ohne Hörner zu nehmen.

Gruß! Nebel.

